

Handelsblatt

DEUTSCHLANDS UNGEWÖNLICHSTES INTERNAT

Wo Segeln Pflichtfach ist

von: Volker Kühn
Datum: 15.06.2017 17:56 Uhr

PREMIUM Die Hermann-Lietz-Schule auf Spiekeroog will mit ihrem reformpädagogischen Konzept beweisen, dass elitärer Anspruch und Bodenständigkeit kein Widerspruch sein müssen. Theorie und Praxis sind hier eng verzahnt.



Segeln als Pflichtfach

Elitärer Anspruch und Bodenständigkeit sollen im Unterricht vereint werden.

(Foto: Hermann Lietz-Schule Spiekeroog)

Spiekeroog. Lehrer können echte Stimmungskiller sein. Gerade als sich die „Albatros“ unter vollen Segeln weit auf die See legt, als der Jollenkreuzer an die sieben Knoten erreicht und sich in Anton Müllers Gesicht ein zufriedenes Grinsen ausbreitet, kommt vom Ruder die Frage: „Theoretische Rumpfgeschwindigkeit des Bootes in Verdrängerfahrt?“

Das Grinsen weicht einem Stirnrunzeln. Wie war gleich die Formel?

Ein Nachmittag Ende Mai auf dem Wattenmeer. Drei Boote der Hermann-Lietz-Schule von der ostfriesischen Insel Spiekeroog haben Kurs auf das sechseinhalb Kilometer entfernte Festland

genommen. Anton Müller, 17 Jahre alt und Schüler des elften Jahrgangs, fährt vorneweg auf dem Flaggschiff des Internats. Das Segeln war einer der Gründe, warum er sich auf Anrieb wohlgeföhlt hat, als er vor gut zwei Jahren hierherkam. „Ich wusste schon in der obligatorischen Probeweche, dass ich hierbleiben will“, erzählt er.

Doch leider gehört zur Segel AG nicht nur die Praxis, sondern auch die Theorie - mit so unangenehmen Fragen wie der nach der Rumpfeswindigkeit.

Das Segeln steht stellvertretend für das reformpädagogische Konzept des Internats, das mit seiner abgeschiedenen Lage auf einer Nordseeinsel das vielleicht ungewöhnlichste des Landes ist. Theorie und Praxis sind hier eng verzahnt. „Die Schüler sollen nicht um der Noten willen lernen, sondern weil sie merken, dass es etwas mit ihrem eigenen Leben zu tun hat“, erklärt Schulleiter Florian Fock. Das versetze sie in die Lage, zu eigenständigen Persönlichkeiten zu reifen und Verantwortung zu übernehmen, sowohl für sich selbst als auch für die Schulgemeinschaft und später in der Gesellschaft.



Schulleiter Florian Fock

„Die Schüler sollen lernen, weil sie merken, dass es etwas mit ihrem eigenen Leben zu tun hat.“ (Foto: Hermann Lietz-Schule Spiekeroog)

In diesem Sinne scheut Fock auch einen reichlich kontroversen Begriff nicht: Elite. Spätestens seit die Autorin Julia Friedrichs in ihrem Buch „Gestatten: Elite“ mit Deutschlands Internaten abgerechnet hat, gelten diese vielen als überkommene Systeme zum Machterhalt eines selbstgerechten Geldadels.

Gilden und Galloways

Fock, mit Wollpullover und Pferdeschwanz schon äußerlich eher unverdächtig, diesem Personenkreis anzugehören, spricht deshalb lieber von

„Verantwortungselite“. Es sei zwar durchaus ein Privileg, auf die Hermann-Lietz-Schule zu gehen. Schließlich sind die Klassen mit 15 bis 18 Schülern klein, die Betreuung ist intensiv, das außerschulische Angebot groß, und die Lernbedingungen sind damit im Vergleich zu staatlichen Schulen tatsächlich elitär. Mit Elite im Sinne einer Kadenschmiede habe das Internat aber nichts gemein. „Bei uns geht es bodenständig zu“, sagt Fock.

Eine Aussage, die Klaus Zierer bestätigt. „Das Internat strahlt Ruhe und Lockerheit aus“, sagt der Augsburger Professor für Schulpädagogik. Er arbeitet seit vier Jahren bei der Weiterentwicklung des Unterrichts mit dem Internat zusammen. „Das Besondere an der Schule ist, dass sie zwei Welten verbindet: die Reformpädagogik mit bald 90 Jahren Tradition und aktuelle Erkenntnisse der empirischen Forschung.“ Zwar stehe die Freiheit des Kindes im Mittelpunkt, doch wenn das Kind von zu viel Freiheit überfordert sei, nehme die Schule es auch an die Hand.

Wer sich vom Inseldorf auf den drei Kilometer weiten Weg zur Schule macht - zu Fuß, denn die Insel ist autofrei -, läuft durch Dünen und Salzwiesen, vorbei an Zitterpappeln, Sanddorn,

Strandhafer und vom Westwind geformten Krüppelleichen. Das zweigeschossige Backsteingebäude von 1928 verströmt eine protestantische Nüchternheit, die in deutlichem Kontrast zu jener altherwürdigen Schwere steht, die Internate wie Schloss Salem auszeichnet. Schüler und Lehrer machen einen geerdeten Eindruck. Alle duzen sich, der Kleidungsstil ist leger bis nachlässig, das an vielen Schulen ausgeprägte Markendenken scheint allenfalls bei Mobiltelefonen eine Rolle zu spielen.

Zu dieser Bodenständigkeit trägt bei, dass die Schülerschaft sozial gemischt ist. Rund ein Drittel der 76 Internatsschüler ist über Stipendien oder die Jugendhilfe hierhergekommen. Diese Behörde finanziert bisweilen den Internatsbesuch für Kinder, deren Eltern gestorben oder schwer erkrankt sind oder aus anderen Gründen ihre Erziehungsaufgabe nicht wahrnehmen können. Außerdem besuchen 18 Kinder aus dem Inseldorf das Internat.

DAS SEGELNDE KLASSENZIMMER

▼ Ein Höhepunkt ...

... im Programm der Hermann-Lietz-Schule ist die High Seas High School. Bis zu 28 Schüler der zehnten Klasse fahren auf einem historischen Großsegler über den Atlantik.

▼ Fast sieben Monate ...

... dauert die Reise über die Kanaren in die Karibik und wieder zurück. Segelsetzen, navigieren, in der Kombüse kochen, all das übernehmen die Schüler – zusätzlich zum Unterricht in den normalen Schulfächern, den vier Lehrer an Bord geben.

▼ Für den Törn ...

... können sich auch Schüler anderer Schulen bewerben. Die Voraussetzungen: gute Zeugnisse, soziales, sportliches oder kulturelles Engagement und Verantwortungsbereitschaft. Kenntnisse im Segeln sind nicht nötig.

▼ Die Kosten ...

... sind mit rund 24.000 Euro allerdings erheblich. Deutlich günstiger ist ein weiterer Segeltörn, bei dem Jugendliche zwischen 13 und 15 Jahren zwei Wochen über die Ostsee fahren. Kostenpunkt hier: 1.900 Euro.

Die Schüler arbeiten selbst mit, um den Internatsbetrieb aufrechtzuhalten. Getreu dem Motto vom „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“ muss jeder Schüler Mitglied einer sogenannten Gilde sein. Das bedeutet im Minimum zwei Stunden praktische Arbeit pro Woche - etwa in der Bootsbaugilde bei der Instandhaltung der schuleigenen Flotte, in der Deichbaugilde, die sich um den Hochwasserschutz kümmert, oder bei der Aufzucht der Galloways in der Tierhaltungsgilde. Deren Fleisch landet später auf den Tellern der Schüler, den finalen Akt übernimmt aber der Schlachter - in den Ferien.

Partys als Praktikum

Ziel des Gildensystems ist es, neben den geistigen Fähigkeiten auch die handwerklichen zu fördern - und die organisatorischen. Die Beathausgilde etwa verwaltet den Fetenraum und hat sogar einen Geschäftsführer aus dem Kreis der Schüler. Seine Rechte und Pflichten sind in einem Vertrag mit der Schulleitung fixiert. „Der Geschäftsführer hat die verantwortliche Leitung des gesamten Geschäftsbetriebs“, heißt es darin. „Er ist dafür verantwortlich, auf die Servicequalität, die Einhaltung der Hygienevorschriften und eine ordnungsgemäße Haushaltsplanung zu achten.“ Partys als Managementschule.

Neben den Gilden gibt es zahlreiche AGs, wobei ein Schwerpunkt auf dem Segeln liegt, das in der achten Klasse sogar als Teil des Lehrplans benotet wird. „Die Schüler entdecken durch die Gilden und AGs manchmal Interessen und Talente, von denen sie vorher gar nichts wussten“, sagt Schulleiter Fock. Genau das sei die Absicht. Das Internat versuche, die Stärken der Schüler zu erkennen und zu fördern, während das staatliche Schulsystem oft eher defizitorientiert sei und auf die Schwächen schaue.

Zwischen den 18 Lehrern und den Schülern herrscht ein familienähnliches Verhältnis. Jeweils ein Lehrerpaar ist für sieben Schüler verantwortlich. Die Gruppe trifft sich dreimal täglich beim Essen, verbringt alle zwei Wochen einen gemeinsamen Abend und verreist auch zusammen.

Mehr als eine Million

Privatschüler an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland

Schulform	Anteil der Privatschüler	Zahl der Schüler
Waldorfschulen	100,0 %	83 562
Gymnasien	11,9 %	270 651
Realschulen	11,1 %	100 252
Berufliche Schulen	9,6 %	238 481
Gesamtschulen	5,8 %	50 900
Hauptschulen	4,5 %	20 821
Grundschulen	3,5 %	94 130
Schulen insgesamt	10,0 %	1 097 646

HANDELSBLATT

Quelle: Statistisches Bundesamt

Für eine derart intensive Betreuung müssen die Eltern tief in die Tasche greifen. Ohne Stipendium kostet der Schulbesuch in den Klassen fünf bis zehn knapp 2.600 Euro, in der Oberstufe sind es knapp 2.700 Euro - pro Monat. Am Klischee, dass die Eltern ihren Kindern dafür ein Top-Abi kaufen, ist jedoch nichts dran: Der Notendurchschnitt im Abitur liegt im Landesschnitt - und das bedeutet in Niedersachsen traditionell: auf dem letzten Platz in Deutschland.

Fock ficht das jedoch nicht an. Ihm sei die individuelle Entwicklung der Schüler wichtiger als

Länderrankings. Und die spreche klar für die Hermann-Lietz-Schule: „Die Schüler, die zu uns kommen, verbessern ihren Notenschnitt im Mittel um eine halbe bis drei viertel Note“, sagt der Schulleiter.

Anton Müllers Leistungen bestätigen das. An seiner alten Schule sei er gemobbt worden, erzählt er, während die „Albatros“ sich dem Hafen von Neuharlingersiel nähert. Seine Noten seien deshalb eingebrochen. Erst auf Spiekeroog, wo Mobbing kein Thema und der Kontakt zu Mitschülern und Lehrern eng sei, habe er sich wieder gefangen.

Kurz vor dem Hafen kommt er dann auch auf die Formel zur Berechnung der Rumpfgeschwindigkeit: Wurzel der Wasserlinienlänge mal 2,43. Bei der „Albatros“ sind das gut 7,3 Knoten.

Wieder was gelernt.

© 2016 Handelsblatt GmbH - ein Unternehmen der Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH & Co. KG
Verzögerung der Kursdaten: Deutsche Börse 15 Min., Nasdaq und NYSE 20 Min. Keine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben.